

EVANGELISCHE THEOLOGIE

68. Jahrgang

Historischer Jesus und verherrlichter Christus

- James H. Charlesworth
Hat die Archäologie Bedeutung für die Jesus-
Forschung?
- Larry Hurtado
Jesusverehrung und die Frömmigkeit des Juden-
tums zur Zeit des zweiten Tempels
- Gerd Theißen
Vom historischen Jesus zum kerygmatischen
Gottesohn. Soziologische Rollenanalyse als
Beitrag zum Verständnis neutestamentlicher
Christologie

Chr. Kaiser

4-2008

24 430 R

Zu diesem Heft

Michael Welker

In den letzten Jahrzehnten hat die Forschung zum historischen Jesus in aller Welt eine stürmische Entwicklung genommen. Sie ist damit auf ein breites öffentliches Interesse gestoßen. Programmatisch ist von einem »Third Quest for the Historical Jesus«, von einer »Dritten Frage nach dem historischen Jesus«, die Rede. Hunderte von Veröffentlichungen zur Person und zum Leben Jesu, seiner Zeit und seiner Lebenswelt sind erschienen. Bücher wie John Dominic Crossans »Jesus, eine revolutionäre Biographie« wurden in den USA zum Bestseller. Das international sorgfältig vermarktete Jesus-Buch des Papstes sah man sogar in Bahnhofsbuchhandlungen.

Ein jahrzehntelanger wissenschaftlicher Konsens in der neutestamentlichen Wissenschaft wurde durch diese neuere Jesus-Forschung in Frage gestellt. Dieser Konsens besagte: Das Leben Jesu begegnet uns in den Texten des Neuen Testaments nur »in legendarischer Übermalung«. Das heißt: »Niemand ist mehr in der Lage, ein Leben Jesu zu schreiben.« Mit diesem Satz, der »den Stand der Forschung« wiedergab, hatte Günter Bornkamm sein berühmtes Jesus-Buch begonnen. Die Ausrufung der »dritten Frage nach dem historischen Jesus« seit den 1980er Jahren erklärt nun immer nachdrücklicher diese Phase der Jesus-Forschung zu einer Übergangserscheinung. Sie kann als »zweite Frage nach dem historischen Jesus«, die besonders von deutscher Forschung aufgeworfen wurde, historisiert werden. Dennoch kehrt die Forschung nicht einfach zur »ersten Frage«, d.h. zur klassischen »Leben-Jesu-Forschung« besonders des 19. Jahrhunderts zurück, wie sie schon von Albert Schweitzer in seinem bah-

brechenden Werk untersucht und verabschiedet worden ist.

Die »dritte Frage nach dem historischen Jesus« hat vom differenzierten Protest der »zweiten Frage« gegenüber einem allzu unbefangenen Umgang mit den biblischen Texten gelernt. Die oft bekundete Begeisterung darüber, dass zahlreiche neue archäologische Funde dichter an »Jesu Leben« heranzuführen, ist nicht mit der Illusion zu verwechseln, sie würden an »das Leben Jesu« im Sinne einer nun wieder leichter zu schreibenden Biographie heranzuführen. Neben den archäologischen Aktivitäten ist ein doppeltes Interesse für »die dritte Frage« charakteristisch. Sie respektiert das Eingebundensein Jesu, seines Lebens, Denkens und Wirkens in das Judentum des 2. Tempels und sie intensiviert die sozialgeschichtliche Erforschung seines Lebens und seines Umfelds, womit wiederum auch das Judentum seiner Zeit in seiner Vielfalt wahrgenommen wird.

Dieses Heft der EVANGELISCHEN THEOLOGIE stellt mit drei internationalen Beiträgen alle drei Ausrichtungen dieser hochinteressanten, ja dramatischen Entwicklung in der theologischen Forschung vor.

Der Princeton-Neutestamentler *James H. Charlesworth* stellt die Frage: »Hat die Archäologie Bedeutung für die Jesus-Forschung?«, und er antwortet mit einem Ja mit vielen Ausrufungszeichen. Der Beitrag bietet eine Fülle – manche unserer Leser/innen mögen sogar eine Überfülle beklagen – von Informationen über Ausgrabungserfolge der letzten Jahrzehnte, die für die Jesus-Forschung von Relevanz sind oder doch werden können: Das Prätorium, der Bethesda-Teich, Mauern und Tore der

Stadt Jerusalem zu Jesu Zeiten wurden freigelegt; Ausgrabungen erlauben Diskussionen über die genaue Lokalisierung der Stätte der Kreuzigung, das Haus des Petrus, das Herodianum, über Synagogen, in denen Jesus gelehrt haben könnte, über biblisch bezeugte Details des Jerusalemer Tempels bis hin zu den Ställen der Opfertiere (die die »Geißel aus Stricken« in Jesu Hand bei der Austreibung der Händler erklären könnten).

Charlesworth berichtet von jüngsten Ausgrabungen in Nazareth, Kana, Bethsaida, Jerusalem, die das Umfeld, in dem sich Jesus bewegte, klarer erkennen lassen: »Die archäologischen Belege, die für eine Rekonstruktion der Zeit Jesu zur Verfügung stehen, sind beeindruckend. Wir wissen nun, dass Galiläa nicht nur durch ländliche Dörfer bestimmt war ... Wir lernen, neue Fragen zu stellen, und korrigieren eine frühere rein textbasierte Rekonstruktion des Lebens und sozialen Umfelds Jesu.«

Doch nicht nur durch die »archäologische Wende« wird der Behauptung widersprochen, die neutestamentlichen Texte böten das Leben Jesu nur in »legendarischer Übermalung«. Wichtige Erkenntnisse Martin Hengels aufnehmend, vertieft der in Edinburgh lehrende Neutestamentler *Larry W. Hurtado* die Einsicht, dass die in den Paulusbriefen bezeugte Verehrung Jesu als göttlich nicht auf Impulse heidnischer religiöser Vorstellungen und Riten zurückgeführt werden darf. Die Jesus-ist-Kyrios-Frömmigkeit hat sich nicht etwa, wie manche meinten, langsam aus allen möglichen religiösen Erwägungen und Spekulationen heraus entwickelt. Sie hat sich sehr bald nach Jesu Tod und Auferstehung »explosionsartig« aus dem jüdischen Monotheismus heraus als eine neue Art von Monotheismus mit entsprechender Frömmigkeitspraxis gebildet. Hurtado spricht von einer »binitarischen Variante« des jüdischen Monotheismus der

Zeit der römischen Besatzung«, die bleibende Grundüberzeugungen des christlichen Glaubens ausspricht und für die Entwicklung der Christologie und Trinitätslehre in den folgenden Jahrhunderten die Grundlage bietet.

Ein weiterer ebenso unverzichtbarer wie elementarer Aspekt der »dritten Frage nach dem historischen Jesus« wird vom Heidelberger Neutestamentler *Gerd Theißen* in seinem Beitrag herausgearbeitet. Wir haben gelernt – nicht zuletzt durch Theißens Forschung veranlasst –, Person und Leben Jesu als unabdingbar in soziale Interaktionen eingebunden wahrzunehmen. Wie jedes menschliche Leben ist auch sein Leben von Rollenerwartungen umgeben und prägt natürlich auch diese Erwartungen. Das »Selbstverständnis des Menschen ist keine individuelle und private Angelegenheit, sondern eine Frage der sozialen Interaktion.« Indem aber Gottes Wirken in diesem Interaktionszusammenhang wahrgenommen und ernst genommen wird, wird jede Letztgültigkeit der menschlichen Zuschreibungen der Identität und des menschlichen Status problematisch. Theißen spricht von einer »radikalen Statuskontingenz« und wendet diese Kategorie auf Jesu Selbstverständnis an.

Inmitten vieler großer, aber auch konfliktträchtiger Erwartungshaltungen ihm gegenüber lebt Jesus aus einem radikalen Vertrauen auf Gottes Macht, die diese menschlichen Zuschreibungen transformiert und transzendiert. Mit dem Ausdruck »Menschensohn«, den er – nach Theißen anders als die anderen an ihn herangetragenen Titel, z. B. »Lehrer«, »Prophet«, »Messias« – auf sich selbst beziehe, halte Jesus einen erstaunlichen Spannungsbogen fest. Dieser Spannungsbogen reicht von seinem alltäglichen Menschsein (»Menschensohn« als ein Mensch wie jeder andere), dem Archäologie und sozialgeschicht-

liche Forschung beharrlich nachspüren, bis hin zu einer Offenheit für die nachösterlich von Gott ins Recht gesetzte wahre Identität (»Menschensohn« als an Gottes Stelle bzw. neben Gott stehend), die der christliche Glaube nach Ostern erkennt und bekennt.

Eine Rezension des Buches »Jesus von Nazareth« von Josef Ratzinger durch den Bonner Neutestamentler *Michael Wolter* macht deutlich, dass sich der jetzige Papst in seiner Grundüberzeugung, »dass den Menschen in Jesus niemand anders als Gott selbst begegnet«, mit fast allen seriösen theologischen Beiträgen zur Jesusforschung einig wissen kann. Er zeigt aber auch, worin das bekundete Bemühen des Papstes, »den Weg Jesu auf Erden und seine Verkündigung zu verstehen«, an seine Grenzen stößt. Das Buch stellt Jesus als den Gottessohn dar, der sich schon immer mit und im »Wir der Kirche« auch durch Galiläa bewegt und vermittelt eben deswegen »keine neuen Einsichten über Jesus von Nazareth«, wohl aber manche Einsicht »in das theologische Denken und die religiöse Befindlichkeit des Papstes«.

Das Denken des Papstes zur Lage der Welt beleuchtet der Beitrag zur vielbeachteten Begegnung zwischen Ratzin-

ger und Habermas in München vor der Papstwahl. Er zeigt, wie sehr Habermas einerseits noch im Erbe der kantischen und hegelschen »Aufhebung der Religion« (im Doppelsinn von Bewahrung und Relativierung) steht, mit einer im Kern tief ambivalenten Haltung der Religion gegenüber. Andererseits identifiziert der Philosoph mit gutem theologischem Gespür zentrale Inhalte des christlichen Glaubens, die auch heute große Orientierungskraft besitzen (Sünde, Auferstehung, Imago Dei, ja sogar die Trinitätslehre). Ratzinger bekundet in seinem Beitrag die Hoffnung, mit Hilfe der Philosophie eine neue Variante oder ein Nachfolgemodell des »Naturrechts« zu entdecken, das brennende ethische, politische und rechtliche, interreligiöse und wissenschaftlich-interdisziplinäre Fragen und Probleme zugleich bewältigen könne. Wer auch nur einige der internationalen und interdisziplinären Gesprächslagen in diesen Themenfeldern kennt und nach den konstruktiven Beiträgen der philosophischen Diskussion über das Naturrecht darin gefragt hat, kann diese Äußerungen und die damit verbundene objektive Ratlosigkeit nur mit großer Besorgnis zur Kenntnis nehmen.